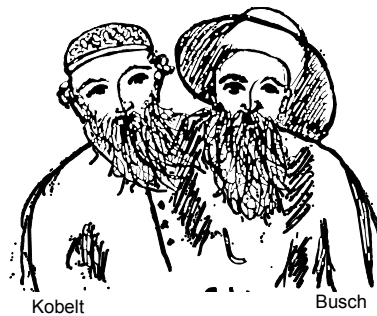


MAX UND MORITZ

eine Bubengeschichte in sieben Streichen op. 13

Text von Wilhelm Busch

Musik von Christoph Kobelt



Begleitwort

Max und Moritz (Vorwort)

Gleich zu Beginn des musikalischen Vorworts stellt uns die Klavierstimme das Leitmotiv der beiden Titelhelden vor: Akzentuierte Terzen mit synkopiertem hohem C, gefolgt vom aufdringlichen Lärm der Rätsche, beendet von der bassigen Tonfolge Fis-G-B-As – es ist das simple Arbeitsprogramm von Max und Moritz, bestanden den Leuten Streiche zu spielen und nach gehabtem Vergnügen zu verduften. Im Verlaufe des Werkes entpuppt sich die Tonfolge Fis-G-B-As immer mehr als das bedrohliche Zahnradgedröhne der Mühle, in der die beiden Schlingel bei ihrem endgültigen Verduften gottseidank nicht zu Fleisch- und Blutbrei, sondern zu feinen Schrotkörnern zermahlen werden (Letzter Streich). Dieses zwar tragische aber zu unreales Ende lässt Max und Moritz in uns als fröhliche Unruhestifter weiterleben. Nur die geplagten Opfer feiern am Schluss den Sieg ihrer Moral. Auch sie sind uns sympathisch.

Die Hühner der Witwe Bolte (1. Streich)

Schon im ersten Streich können wir die Gleichzeitigkeit von Leid und Freude genießen. Das unbekümmerte Hühnerdasein und die ängstlich sorgende Art der Witwe Bolte – die lässige Gacker-Musik im Hühnerstall und die musikalische Schilderung des säuberlichen Kleingeistes seiner Besitzerin – werden durch Max und Moritz arg strapaziert und führen zur fröhlichen Todestragödie des armen Federviehs. Erst mit ihren Tränen findet die geplagte Witwe Bolte in die gleiche Taktart wie ihre Hühner, in der wir die Grablegung ihres schönsten Lebenstraums andächtig mitverfolgen können.

Witwe Bolte (2. Streich)

Die musikalische Schmerzverarbeitung Witwe Boltens erinnert beinahe an das sanfte Kyrie-Thema aus Dvoraks D-dur-Messe. Der Entscheid, den Verlust in eine köstliche Gaumenfreude zu verwandeln, aktiviert unweigerlich auch Max und Moritz. Ihr geschäftiges Treiben auf dem Dache mündet musikalisch in den abwärtsfallenden Septimsprüngen, wie sie auch Mozart im «Ne absorbeat eas tartarus» seines Requiems verwendet. Wir sehen, die Hühner erhalten ein Begräbnis nach allen Regeln der Kunst. Im gleichen sanften Kyrie-Thema, das Witwe Bolte half ihren Schmerz zu verdauen, verdauen nun ihrerseits Max und Moritz das nahrhafte Resultat dieser Geschichte.

Schneider Böck (3. Streich)

Die nervös geschäftige, etwas weinerliche, aber auch schnell reizbare Art Böcks ist in Musik gefasst, die dem Jiddischen nachempfunden. Die Schneider'sche «Schubert-Idylle» – seine geregelte Arbeit, sein Häuschen mit dem Bächlein und der Brücke – wird durch die sägenden Störenfriede empfindlich getroffen. Besonders das mit einer kleinen Sekunde scharf gemachte «Max-und-Moritz-Motiv», welches in den Worten «Schneider, Schneider, meck, meck, meck!» gipfelt, bringt das Attentat zur vollen Entfaltung.

Des Schneiders hitzige Erregbarkeit findet unverzüglich im allzufrischen Bade unfreiwillige Abkühlung. Nach erfolgter dramatischer Errettung durch das Federvieh sucht Böcks zittige Jammermusik unser Mitleid zu wecken. Doch erst das handfest choralartige Auftreten seiner bügelnden Frau kann des Schneiders Schaffenskraft wieder neu beleben.

Lehrer Lämpel (4. Streich)

Lehrer Lämpel ist als gebildeter Organist ausgezeichnete Kenner ernsthafter klassischer Musik. Er lässt es sich nicht nehmen, seine Weisheitslehren im Stile einer Fuge und eines Präludiums à la Johann Sebastian Bach vorzutragen, wobei er peinlich darauf achtet, dass sogar die Buchstaben des «ABC's» genau den real klingenden Tönen entsprechen. Max und Moritz ihrerseits verhunzen das Fugenthema, um den Lehrer frech nachzuäffen. Bei feierlichem Glockengeläute schreitet Lämpel seinem wöchentlichen Höhepunkt entgegen: dem sonntäglichen Orgelspiel. Während er sich in der Kirche mit würdigem Pathos dem Choral «Grosser Gott, wir loben dich» hingibt, sind Max und Moritz mit ganz anderen musikalischen Absichten in Lämpels Stube tätig. So wie dieser die Pfeifen seiner Orgel zu brausendem Getöse anspornt, möchten die beiden Schlingel mittels Schwarzpulver seiner Tabakspfeife zu noch mächtigerem Klang verhelfen. Nach dem Ausläuten der Kirchenglocken geleitet ein Rezitativ den Musikliebhaber zu Bachs Arie «Erbauliche Gedanken eines Tabakrauchers», in die sich Lämpels Klangsinn genussvoll hineinsteigert. Der effektvolle, von Max und Moritz komponierte Arien-Pulverschuss kommt nicht nur für ihren pfeifenrauchenden Lehrer überraschend. Doch tröstend schwebt Bachs Melodie zusammen mit dem Explosionsrauch über Lämpels lädiertem Haupte. Präludium und Fuge, wie am Anfang schon erklingen, beschliessen das Drama und runden das Stück in klassischer Weise ab.

Onkel Fritz (5. Streich)

Onkel Fritz reizt durch seine Fadheit. Während drei Strophen muss man seine Gewohnheiten mit endlos langweiligen Alberti-Bässen über sich ergehen lassen. Danach ergeht es uns wie Max und Moritz: wir freuen uns auf Onkel Fritzens kribblige Mainacht. Ahnungslos geht er mit dem Schlafliedchen «Ich ghöore es Glöggli» zu Bette, um alsobald mit dem Maikäferwalzer zu immer wilderem Tanz angetrieben zu werden. Nach geglücktem Abschlichten der unschuldigen Ruhestörer, schläft Onkel Fritz nach nochmaligem Erklingen des Schlafliedchens definitiv glücklich ein.

Meister Bäcker (6. Streich)

Flinke, wurstlige Finger formen Teig und backen leckere Sachen inmitten fröhlicher Frühlingsvogelge-zwitscherstimmung. Die Melodien dieses Streiches erinnern mit ihrem schlagerhaften Wesen an das Stück «Wochenend und Sonnenschein» der Comedian Harmonists. Buschs Comics-Sprache «ratsch!, puff!, knacks!, schwapp!, ruff!» führt uns hier durch Maxens und Moritzens Leidensweg vom schwarzen Kamin in die weisse Mehlkiste, vom entzweibrechenden Stuhl in die grosse Teigwanne und nach der fachmännischen Behandlung durch den Bäckermeister in den Backofen. Die Melodie «Ich ghöore es Glöggli» zeigt an, dass es für Max und Moritz nun «Gute Nacht!» heissen würde. Aber die Dosis ist zu schwach. Die Backtemperatur ist zu niedrig und vermag den Beiden nicht beizukommen.

Bauer Mecke - Meister Müller (letzter Streich)

Es vergeht eine rechte Zeitspanne, bis der Bauer Mecke Max und Moritz im Getreide entdeckt. Doch dann packt er um so freudiger zu. Ob Mecke wohl weiss, dass schon Mozart in der Oper «Die Entführung aus dem Serail» dieselbe Melodie verwendet? Mit den gleichen Tönen singt dort nämlich der Haremswächter Osmin die Worte «Ha! Wie will ich triumphieren, wenn sie euch zum Richtplatz führen». Es rückt das Mühlenende näher. Ungerührt ruft der Bauer Mecke den Müller heran. Nun heisst es für Max und Moritz wirklich: «Gute Nacht!». Das Abendlied von Johannes Brahms «Guten Abend, gut Nacht» spricht unerbittlich. Das Getriebe der Mühle beginnt zu laufen, Max und Moritz verschwinden im Trichter, um in transferierter Form im abstrakten Körnerbild wieder zu erscheinen. Das körnerfressende Federvieh führt unsere Gedanken wieder an den Anfang der Geschichte zurück, wo Max und Moritz ihrerseits – hühnerfressend – den Kreislauf des Lebens aktiv mitgestalten.

Die Schlaginstrumente

Der durchdringliche Klang der **Rätsche** charakterisiert Max und Moritz, die zumindest von der Witwe Bolte und ihren Dorfkollegen als äusserst unangenehm empfunden werden. Mit dem lässigen Rythmus der **chinesischen Tempelblöckchen** werden wir in Witwe Boltes Hühnerhof geführt. Ein himmlisches Läuten, das nach dem grässlichen Hühnertod die Trauer von Witwe Bolte begleitet, wird mit **Glockenspiel** dar-gestellt, und Lehrer Lämpels Gang in die Kirche wird vom Geläute der **Röhrenglocken** begleitet. Der kräftige **Tom-Schlag** kann die Explosion seiner Tabakspfeife dem Zuhörer eindringlich nahe bringen. Der fade Onkel Fritz wird durch die Maikäfer zu einem wilden **Kastagnetten-Tanz** hingerissen und der gutge-launte Meister Bäcker arbeitet glücklich inmitten fröhlichen **Vogelgezwitschers**. Drohend erklingen im letzten Streich die **Becken-Schläge** und vom unerbittlich harten Klang des **Holzblocks** begleitet, bringt der Bauer Mecke Max und Moritz zur Mühle, wo sie, zu Körnern zermahlen, von den schnatternden Gänsen aufgepickt werden. Der lässige Hühnerhof-Rhythmus und die **Entenpfeife** erinnern hier, dass das Federvieh Anfang und Ende der Geschichte prägt.

Christoph Kobelt